

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt

**Band:** 85 (1995)

**Artikel:** Als der Krieg vorüberging : rund um das Jahr 1945 in Rorschach

**Autor:** Specker, Louis

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947334>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Als der Krieg vorüberging

Rund um das Jahr 1945 in Rorschach

Louis Specker

«Die Weltlage ... steht unter einem Doppelzeichen: dem des Endes und dem des Anfangs, des Endes dessen, was wir Krieg, und des Anfangs dessen, was wir Frieden nennen, wobei Ende und Anfang vielfach ineinanderfliessen und der Friede mit jedem Tag wichtiger wird als der, schon entschiedene, Krieg.»<sup>1</sup>

*Leonhard Ragaz, März 1945*

Mit der Ende Januar 1943 erfolgten Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad zweifelte hierzulande kein vernünftiger Mensch mehr daran, dass die Tage des Dritten Reiches gezählt waren, und mit der erfolgreichen Landung der Alliierten in der Normandie, am 6. Juni 1944, verstummten allmählich auch die Stimmen derer, die bisher unermüdlich die Überlegenheit der deutschen Waffen verkündet hatten. So plötzlich jedoch zogen die Gewitterwolken nicht ab. Selbst nach der Einstellung des Feuers, am 8. Mai 1945, war die Kriegsfurie noch nicht gänzlich überwunden. Die blutigen Ereignisse hatten ihre Nachwehen. Nie stirbt der Krieg einen raschen Tod.

## Der Friede lässt sich Zeit

Zu Beginn des Jahres 1945 drohte der Schweizer Bevölkerung die schlimmste Versorgungskrise seit Kriegsausbruch. War die Schweiz bisher mit einigen Schürfungen davongekommen, so machte es nun den Eindruck, als sollte ihr noch vor dem Ende der grossen Katastrophe ein Denkzettel verabreicht werden, damit auch sie eine wenigstens schwache Ahnung davon erhalten, was Krieg bedeuten kann.

Das kam so: Die Neutralitätspolitik der Schweiz geriet mit dem raschen Vorrücken der Alliierten in eine schwierige Lage. Die Alliierten machten die Erfüllung des Schweizer Wunsches nach Gewährung genügender Zufuhrmöglich-

keiten zu Wasser und zu Lande von der Bedingung abhängig, dass jede wirtschaftliche Unterstützung der Achsenmächte und insbesondere der Transitverkehr zwischen Deutschland und Italien durch die Schweiz eingestellt werde. Es blieb der Schweiz keine Wahl, als nachzugeben und sich somit der Gnade der Alliierten auszuliefern. Realpolitisch gesehen, vergab sie sich mit diesem Entscheid nichts, weil Deutschland im Frühjahr 1945 ohnehin nicht mehr in der Lage war, seine Abmachungen gegenüber der Schweiz einzuhalten und die vereinbarten Kohlenmengen zu liefern. Auch die Alliierten waren noch einige Zeit ausserstande, für die nun fehlenden deutschen Lieferungen Ersatz zu beschaffen. So brach die Kohlenzufuhr ab, aber dafür hatte die Schweiz ihren guten Ruf, den sie während der vergangenen Jahre durch ihre nicht immer über jeden Tadel erhabene Neutralitätspolitik nur allzuoft aufs Spiel gesetzt hatte, wieder einigermassen hergestellt.

Die Situation erforderte eine Gasrationierung um rund einen Drittels des bisherigen Verbrauchs. Diese einschneidendste Massnahme zu Lasten der Haushalte während des Krieges machte das Kochen zu einer Kunst. Andere Wärmequellen, wie Zimmeröfen und Kochkisten, halfen aus der Verlegenheit, und erfindungsreiche Hausfrauen benützten das umgekehrte Bügeleisen als Herdplatte, und letztendlich liess sich auch nach dem Motto leben «Lieber kalt essen, als gar nicht essen!» Ein Run auf elektrische Herde setzte ein, so dass mancher Haushalt, durch die Zeitumstände bedingt, eine ungeplante, vorzeitige Modernisierung erfuhr. Eifrig wurde nach Ersatzbrennstoffen Ausschau gehalten. Fast jede Familie sammelte Fallholz und Tannzapfen, Torfbriketts ersetzten die fehlende Heizkohle. Angesichts dieser Situation gewann die Mörschwiler Schieferkohle, welche bereits seit 1940 wieder von der Firma Jeremias Corazza beim Schwärzenbach zutage gefördert wurde, erneut an Bedeutung.<sup>2</sup> Die wenigen Autos, die damals die Strassen befuhren,

schleppten sich, weil sie mit Holzvergasern betrieben wurden, im Schritttempo voran.

Zur desolaten Energieversorgung gesellte sich im letzten Kriegsjahr noch die verschärfte Rationierung verschiedener Bedarfs- und Lebensmittel – 1945 schien ein Katastrophenjahr zu werden. Bundesrat Walter Stämpfli verhiess, obwohl dann «eine physiologisch wünschenswerte Ernährung nicht mehr gewährleistet»<sup>5</sup> sei, weitere Dezimierungen in der Lebensmittelzuteilung, falls der Krieg wider Erwarten länger dauern sollte.

In Anbetracht dessen beschloss die Stadt Rorschach «in Erwägung von Lösungen, wie die noch auf das Gas allein angewiesenen Familien doch täglich zu ihrem warmen Essen kommen könnten»<sup>6</sup>, ab 13. März eine Gemeinschaftsverpflegung einzuführen. In Metzgereien und Konsumläden konnte man gegen die Entrichtung von 5 Franken oder 5 Mahlzeitecoupons fünf Liter Suppe beziehen. Weil der ganzen Aktion im Urteil der Bevölkerung doch ein wenig der Geruch der Arme-Leute-Hilfe anhaftete, blieb ihr der Erfolg versagt. Am 28. Mai wurde die Suppenabgabe eingestellt.

Selbst mit dem Kriegsende liess die Besserung der Lage noch einige Zeit auf sich warten; es sollte noch Monate dauern, bis die zerstörten Verkehrswege wieder einigermassen funktionierten, weshalb vorläufig nichts anderes übrigblieb, als mehr oder weniger von der Hand in den Mund zu leben.

Ganz so schlimm wie befürchtet, kam es dann jedoch nicht. Im Herbst 1945 gelangte wieder etwas flüssiger Brennstoff aus Amerika ins Land, was zur Aufhebung des Sonntagsfahrverbotes für Postautos und Busse führte, und seit dem Sommer tauchten auf dem Markte schon hin und wieder Orangen auf, für die Bevölkerung ein Zeichen der unmittelbar bevorstehenden Wende in der Versorgung. Im Oktober fiel die Textilrationierung, und im selben Monat konnte die Brotration pro Tag und Person von 200 auf 250 Gramm erhöht werden.

Als nach der Benzinfreigabe im März 1946 die Fußgänger endgültig ihre Herrschaft an die Automobilisten abtreten mussten, wurde den wachen Zeitgenossen klar, dass mit dem Kriegsende eine wirklich neue Ära ihren Anfang nahm.<sup>6</sup>

Trotz dieser verheissungsvollen Anzeichen war der allgemeine Lebensstandard in der zweiten Hälfte des Jahres 45 noch weit von einer normalen Situation entfernt, weshalb die Mehranbaupflicht für das folgende Jahr beibehalten wurde. Im Frühjahr 1946 konnte auf dem Seeparkgelände, welches im Rahmen der «Anbauschlacht» zunächst als Weizen-, dann als Rapsfeld diente, die letzte Ernte eingebracht



Kohlenabbau in Mörschwil.

Lastwagen mit Holzvergaser.

werden.<sup>5</sup> Sie ergab das bescheidene Resultat von 230 Kilogramm Rapsamen, was für etwa 65 Literflaschen Öl reichte. Obwohl sich das 1916 mit Schutt aufgefüllte Seeparkareal schlecht für die landwirtschaftliche Nutzung eignete, hat die Rorschacher Stadtgärtnerie ihre Anbaupflicht von 20 Aren getreulich erfüllt.

### Es kracht in allen Fugen

Dass Krieg war, haben die Rorschacher nicht nur an den prekären Versorgungsverhältnissen zu spüren bekommen. Die Luftangriffe gegen Friedrichshafen, die zahlreichen Verletzungen des schweizerischen Luftsraumes durch deutsche wie alliierte Militärflugzeuge haben den Wellenschlag der Kämpfe bis an die Gestade des oberen Bodensees getragen.

Der schlimmste Luftangriff, den Friedrichshafen, das seiner Rüstungsindustrie wegen elfmal bombardiert wurde, erlebte, war jener in der Nacht vom 27. auf den 28. April 1944, als die Royal Air Force 1120 Tonnen Bomben abwarf, wobei 8850 Menschen umkamen. Die schaurigen Spektakel der Luftangriffe haben jeweils auf der Schweizer Seite Scharen auf die Hügel und ans Seeufer gelockt. Ein Beobachter aus Rorschach beschreibt eine solche Szenerie: «In der Mondscheinnacht vom 20. auf den 21. Juni (1943) wurden wir nach 1 Uhr durch die Alarmsirenen aufgeschreckt. Fremde Flugzeuge



kreisten über dem Bodenseegebiet. Am deutschen Ufer leuchteten Scheinwerfer auf, die feindlichen Flugzeuge zu ertasten... Diesmal flogen sie nicht vorüber wie schon so oft. Der Angriff... galt Friedrichshafen mit seinem Luftschiffbauwerk... Der Kampfverlauf konnte vom Schweizer Ufer aus mit Aug und Ohr eindrücklich wahrgenommen werden... Der Kampf dauerte nahezu eine Stunde lang.»<sup>7</sup>

Immer wieder stürzten Kriegsflugzeuge auf Schweizer Boden ab oder mussten auf dem Flugplatz Altenrhein notlanden, am 9. Dezember 1944 ging dort der achte amerikanische Bomber nieder.

In den letzten beiden Kriegsjahren war der schaurige Ton der Sirenen immer häufiger zu hören. Bis zum 7. Mai 1945 hatten sie 342 mal die Bevölkerung in die Schutzräume gerufen.<sup>8</sup>

Rorschach entwickelte zum Luftschatz eine besondere Beziehung, war doch im Herbst 1944 hier eine Luftschutzrekrutenschule eingezogen, was vielleicht ein wenig dazu beigetragen hat, dass man sich hier nicht so ungeschützt vorkam. Rorschach beherbergte im übrigen nur eine Grenzschutzkompanie. Seit dem 18. Mai 1940 wurden Bewachungsaufgaben von einer 200 Mann umfassenden freiwilligen Ortswehr übernommen.<sup>9</sup>

Bedrohlich nahe kam die verzehrende Feuerzunge, als die Franzosen das Bodenseegebiet am 21. April erreichten. Heftiges Artilleriefeuer war bis in die Schweizer Uferregion zu vernehmen,

wo man mit höchster Spannung die letzte Kriegsphase in Süddeutschland verfolgte. Am 29. April besetzten Truppen der 1. französischen Armee Friedrichshafen, und am 30. fuhren ihre Panzer über die bayrisch-österreichische Grenze. In Vorarlberg kam es dann noch zu Gefechten. «Mächtige Rauchsäulen stiegen gegen den Himmel und hüllten die Bregenzer Bucht in einen undurchdringlichen Qualm.»<sup>10</sup> In der Folge zogen sich die Kriegshandlungen bis gegen Feldkirch hinauf, weil sich abgesprengte deutsche Truppenteile wie Desperados bis zur letzten Patrone wehrten. Die talaufwärtsstossenden französischen Panzerkräfte trieben eine zahlreiche Vorarlberger Bevölkerung, die allenfalls hoffte, sich vor Kämpfen auf Schweizer Boden retten zu können, in die Nähe der Grenze. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 erlebten die Rheintaler den Krieg so nahe wie noch nie.

Die zurückweichende Front schob Scharen von Flüchtlingen vor sich her, weshalb der Bundesrat am 21. April auch noch die Grenze zwischen Altenrhein und Luziensteig schloss, nachdem kurz vorher jene zwischen Basel und Altenrhein durch Armeekräfte abgeriegelt worden war. Einzig St. Margrethen und Buchs blieben als Einfallstore offen, welche einen von Tag zu Tag wachsenden Andrang zu bewältigen hatten. Franzosen, Engländer, Amerikaner, Russen, Tschechen, Bulgaren und Ungarn, entlassene Ostarbeiter und Kriegsgefangene, versprengte Truppenteile, Menschen aus dem Grenzgebiet,

darunter auch dubiose Subjekte, deren politische Vergangenheit es ihnen ratsam erscheinen liess, sich schleunigst auf neutralen Boden zu retten, versuchten, in die Schweiz zu gelangen. In St. Margrethen, wo sich das grösste Auffanglager der Region befand, herrschten zeitweise chaotische Zustände.

Immer wieder machten sich neugierige Rorschacher dorthin auf, wo sie allerdings die Vorgänge nur aus gehöriger Distanz beobachten durften, weil die Gefahr der Einschleppung ansteckender Krankheiten bestand. In Rorschach selbst wurde die Bevölkerung fast täglich Zeuge von durchfahrenden Flüchtlingszügen. Am 27. April wurde die Stadt kurzfristig um die Aufnahme von 300 französischen Flüchtlingen ersucht, welche in St. Margrethen nicht mehr unterzubringen waren. In aller Eile verwandelte die Ortswehr zusammen mit der Sanität, den Pfadfindern und freiwilligen Helfern die Turnhalle des Pestalozzi-Schulhauses in ein Nachtquartier. Schnell sprach sich die Ankunft der Franzosen herum, worauf sich eine Menge Volk beim Schulhaus versammelte. An ihrem Bestimmungsort angekommen, brachen die Befreiten «in Freudenrufe und angesichts der grossen Empfängerschar in Hochrufe auf die Schweiz aus».«<sup>11</sup> Die Leute spendierten als Beweis ihrer Sympathie den Franzosen Rauch- und Esswaren. Die Flüchtlinge ihrerseits beglückten die Kinder mit ihren wertlos gewordenen Geldstücken. Als die Franzosen am andern Tag zur Weiterfahrt den Zug, der bereits Landsleute als Passagiere mit sich führte, bestiegen, erhob sich ein ungeheuerer Jubel. «Was dieser vielstimmige Zug atmete, war das von der Welt Langersehnte, das sich nun endlich Durchbruch verschaffen kann: Friedenswill, Befreiung, Erlösung, Freundschaft von Volk zu Volk, freudige Bejahrung des Kommanden.»<sup>12</sup> Kurz darauf beherbergte dasselbe Schulhaus Belgier und Holländer. Die Gebefreudigkeit der Rorschacher gegenüber diesen Heimkehrern war so spontan, dass die Ortswehr das Publikum am direkten Kontakt mit ihnen hindern musste, weil sich unter den Flüchtlingen einige mit ansteckenden Krankheiten befanden.

Weniger freundlich wurde eine deutsche Sanitätskolonne aufgenommen, die am 30. April hier mit 25 Autos und 170 Personen eintraf, unter denen sich «etwas zweifelhafte Weibsbilder»<sup>13</sup> befanden. Sie verliessen nach wenigen Tagen wieder die Stadt.

Vereinzelte Flüchtlinge, deren Gesundheitszustand die Weiterreise nicht erlaubte, wurden im städtischen Krankenhaus betreut. Drei Franzosen verstarben hier und fanden ihre letzte Ruhe auf dem Zentralfriedhof.

Schlimmer als die durchziehenden Franzosen, Belgier und Holländer waren die befreiten

Konzentrationslagerinsassen dran. Diese vom Naziterror übel zugerichteten Menschen, wie jene eines Transportes aus Theresienstadt, der Rorschach auf dem Wege nach St.Gallen passierte, hinterliessen blankes Entsetzen. Manchem ging bei dieser Begegnung zum erstenmal auf, wie furchtbar die Realität des Hitlerregimes für jene gewesen war, denen die braune Ideologie jede Daseinsberechtigung abgesprochen hatte.

Weniger Mitleid und Zuneigung brachte man den Russen entgegen, nur selten wurden ihnen Zigaretten, Schokolade und Getränke zugesteckt. Ihr Benehmen wie auch die Tatsache, dass sie aus einem Land kamen, dessen Staatsideologie hier wenig Anhänger hatte, liess zwischen ihnen und den Einheimischen nie herzliche Kontakte aufkommen. Dabei ist auch in Rechnung zu stellen, dass zwischen der Schweiz und der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen, dafür jedoch erhebliche Spannungen bestanden.<sup>14</sup> Die sowjetische Presse warf den Schweizer Behörden vor, die russischen Internierten schlecht zu behandeln. Das gegenseitige Misstrauen erreichte einen Höhepunkt, als sich eine Gruppe russischer Internierter weigerte, in die Heimat zurückzukehren. Eine sowjetische Delegation unter der Leitung eines Generalmajors reiste zur Untersuchung der Vorfälle in die Schweiz. Nach wochenlangen Verhandlungen konnten die Probleme gelöst und die Missverständnisse überwunden werden; die internierten Russen wurden, nicht zuletzt zur Erleichterung ihrer schweizerischen Betreuer, repatriiert.<sup>15</sup> Am 10. August passierte der erste Russenzug Rorschach in Richtung Grenzbahnhof St. Margrethen. «An den Wagen wehten kleine und grosse rote Fahnen mit Sichel und Hammer. Bis zur Länge halber Wagen waren auch ... Transparente aufgespannt mit Sprüchen in russischer Sprache, daneben sah man Bilder von Stalin und Generalen der Roten Armee.»<sup>16</sup> Bis zum 20. August verliessen täglich etwa 1000 Russen das Land. An den Bahnhöfen standen keine Menschen, um von den Bürgern der Sowjetunion Abschied zu nehmen, Hochrufe unterblieben.

Unter denen, die sich aus dem zusammenbrechenden Dritten Reich in die Schweiz flüchteten, waren auch Diplomaten. Aus Berlin traf in Rorschach mit fünf Autos der spanische Gesandte Graf Carlos Arcos de Bailén ein und übernachtete im Hotel «Anker». Zwei Tage darauf erregte der spektakulärste Grenzübertritt bei St. Margrethen Aufsehen: Marschall Pétain, das greise Haupt der unglückseligen Vichy-Regierung, der seit dem 8. September in Sigmaringen interniert gewesen war, kam auf seinem langen Rückweg nach Frankreich auch hier vorbei. Am selben Tage folgte der bei der französischen Regierung in Sigmaringen akkreditierte japanische

Russenzug ist in St.Margrethen angekommen.  
August 1945.

Russische Zivilflüchtlinge, kurz vor dem Grenzübergang in St.Margrethen.



Rückwanderer im Hotel «Schiff» 1945.

Rückwanderer-Kinder im Hotel «Schiff» 1945.



Botschafter mit seiner Belegschaft. So viel Weltgeschichte hatte sich in der Hafenstadt Rorschach noch nie blicken lassen!

Auf teilweise abenteuerlichen Wegen suchten einzelne Flüchtlinge, auf die Schweizer Seite des Bodensees zu gelangen. Als kurz vor der Ankunft der Franzosen die deutsche Grenzsperrre fiel, ermutigte das manchen Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeiter, so rasch wie möglich den Kerker, auf welche Weise auch immer, zu verlassen. Zwei Franzosen und ein Belgier hatten ihr Glück schon vorher versucht und waren am 9. April mit einem Paddelboot beim Goldacher Ufer gelandet. Zwei Wochen später legte bei Staad ein deutsches Ledischiff an, auf dem sich fünf Männer und eine Frau befanden. «Die Männer hatten Befehl, von Lindau nach Bregenz zu fahren und das Schiff im Falle unerwartet raschen Vordringens der alliierten Truppen im See zu versenken. Anstatt Bregenz anzulaufen, steuerten die Männer dem Schweizer Ufer zu.»<sup>17</sup>

Schon bevor der Krieg in seine letzte Phase getreten war und das grosse Umrühen der Völker anhob, hatte das «Rote Kreuz» Tausenden von Kindern aus den kriegsversehrten Gegenden Frankreichs, Italiens und der Beneluxstaaten einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz ermöglicht. Vom Oktober 1941 bis Ende März 1943 fanden im Bezirk Rorschach 85 kriegsgeschädigte Kinder Freiplätze bei Familien. Das Zurückrasen des Krieges gegen seine Ausgangslinie machte erneut solche Aktionen notwendig; anfangs Oktober 1944 war die Zahl der Franzosenkinder in der Schweiz auf 10 000 gestiegen. Über die Gruppe, die am 3. Oktober in Rorschach eintraf, um von hier aus in die Gastfamilien verteilt zu werden, berichtet ein Augenzeuge: «Erst zu nächtlicher Stunde, um 22.50 Uhr, konnten sie den Absteige-Bahnhof erreichen ... Mädchen und Knaben im Alter von ungefähr 4 bis 14 Jahren entstiegen dem Zug. Sie waren noch leidlich gut gekleidet, aber bei vielen verrieten zu knappe oder zu weite Kleidungsstücke, dass für sie von ihren Angehörigen noch das Beste zusammengetragen wurde. Etliche waren sehr besorgt um ihr Gepäck, bestehend aus strapazierten Koffern und Köfferchen mit wenig Inhalt sowie Stoffbeuteln und verschnürten Schachteln.»<sup>18</sup> Im Laufe des Oktobers und Novembers trafen weitere Kinder ein, darunter die meisten im schulpflichtigen Alter, weshalb der Schulrat drei Klassen für Franzosen- und Italienerkinder einrichtete. Nach einem Monat Aufenthalt galt es, wieder Abschied zu nehmen, was nicht nur den Kindern, sondern meistens auch den Pflegeeltern schwere Gefallen ist. Beziehungen, die damals geknüpft wurden, hielten in nicht wenigen Fällen noch jahrelang an.

Nicht nur Menschen fanden durch Flucht auf Schweizer Seite Rettung vor drohender Vernichtung. Da ist jener abenteuerlichen Episode zu gedenken, die zur Internierung der deutschen Bodenseeflotte führte. Gemäss dem berüchtigten «Nero-Befehl» Hitlers<sup>19</sup> hätten auch die deutschen Passagierschiffe durch Zerstörung vor dem Zugriff des Feindes bewahrt werden sollen. Dass fanatische Nazi-Befehlsfetischisten ohne Zögern dieser Anordnung Folge geleistet hätten, war zu befürchten. In aller Heimlichkeit hatte sich bereits im November 1944 in Buchs der Dezerent der Reichsbahndirektion in Augsburg mit dem zuständigen Direktor der Kreisdirektion der SBB getroffen, um im Falle eines Falles die deutschen Bodenseeschiffe ins schweizerische Hoheitsgebiet zu evakuieren. In der Nacht dann vom 26. auf den 27. April 1945 war es soweit. In einem handstreichartigen Unternehmen wurden die Schiffe auf Schweizer Seite gebracht. Um das gefährliche Unternehmen so unauffällig wie möglich durchzuführen, nahmen Motorboote die mit Tarnanstrich versehenen Schiffe, deren Positionslichter ausgeschaltet waren, bis über die Mitte des Sees ins Schlepptau, einzig das grosse Dampfschiff «Deutschland» bewegte sich aus eigener Kraft. Die deutschen Schiffe wurden auf die Häfen von Romanshorn, Arbon, Rorschach und Staad verteilt. In Rorschach lagen die «Bavaria» und die «Bludenz» vor Anker, bis sie am 17. Mai unter französischer Führung wieder nach Deutschland zurückgeholt wurden.

## Victory-Day

Am 8. Mai war der langersehnte Tag da, endlich schwiegen die Waffen. Schon am Vortage sah man nach dem Zunachten vom Rorschacher Ufer aus Lichter, Funken und Feuerkugeln aufsteigen. «Die feurig-bunten Würfe wirkten als Austausch von Friedensgrüssen zwischen Bregenz und Lindau ... Das Knallen, das dabei zu hören war, hatte alle Schrecknis verloren.»<sup>20</sup> In der Gegend von Friedrichshafen jedoch blieb alles ruhig. «Vielleicht konnte man dort noch nicht an das Kriegsende glauben ...»<sup>21</sup> Hunderte von Menschen hatten sich an der Rorschacher Seepromenade eingefunden und schauten ergriffen nach dem deutschen Ufer hinüber. «Man konnte den grossen Gedanken fast nicht in sich unterbringen: Jetzt ist Friede!»<sup>22</sup> Der 8. Mai, obwohl im Kalender mit schwarzer Ziffer verzeichnet, wurde wie ein Sonntag begangen. Ein Saxophon-Quartett begrüßte mit dem Lied «Das ist der Tag des Herrn» von der Terrasse der alten Post den heraufziehenden Tag der Wende. «Wer wollte da noch lange in den Federn liegen

bleiben!»<sup>23</sup> Die Bläser spielten dann auf verschiedenen Plätzen der Stadt. Die städtischen Büros hatten am Nachmittag geschlossen, und die meisten Betriebe und Geschäfte gestatteten auf Empfehlung des Stadtrates ihrem Personal ebenfalls eine Arbeitsruhe. Eine feierliche und doch lebhafte Stimmung bemächtigte sich der Menschen. «Eine grosse Spaziergängerschaft genoss den in doppelter Weise herrlichen Tag im Grünen. Selbst den Abend mochte man nicht in häuslicher Abgeschiedenheit verbringen.»<sup>24</sup> Im Seepark konzertierte das Handharmonika-Orchester, dann marschierten die Stadtmusik und der Musikverein «Eintracht» auf. Die grosse Viertelstunde brach mit dem Läuten aller Glocken an. «Unter diesen Klängen setzte eine Bewegung nach den Gotteshäusern ein, wo der Friede mit Besinnlichkeit und Andacht aufgenommen wurde.»<sup>25</sup> In der evangelischen Kirche erinnerte Pfarrer Gotlieb Roggwiler in einem Dankgottesdienst an jene, die mit dem Einsatz ihres Lebens auch für die Erhaltung der Schweizer Freiheit gekämpft hatten, und schloss daran: «Die Zeit ist vorbei, da wir uns in unser Schneckenhaus verkriechen können, die Zeit auferlegt uns Verantwortung der Menschheit gegenüber, es gilt, die Fahne der Gemeinschaft und Brüderlichkeit hochzuhalten ...»<sup>26</sup>

Viele benutzten den freien Nachmittag zum Besuch des Rheintals, wo sie an den Grenzstationen einiges zu sehen hofften, «und wären es auch nur die französischen Wachen an den Brücken gewesen.»<sup>27</sup> Dass vom Hotel «Schiff» zweimal die Schweizer Flagge heruntergeholt wurde, fand allgemeine Billigung, hatte man doch dort allzu lange Sympathien gehegt, die man nun risikolos verachten durfte. An einigen Orten, wo sich die Feierlichkeiten bis in den Morgen hinein zogen, soll es allerdings nicht so gesittet zu- und hergegangen sein, hätten sich doch einige vor Freude betrunken und ein heilloses Spektakel verursacht. «Etwas mehr Besinnung wäre am Platz gewesen»<sup>28</sup>, tadelte eine hiesige Zeitung dieses Verhalten.

Der historische Moment des Waffenstillstandes hat die Bevölkerung von einem ungeheuren Druck befreit. In vielen Gremien, bei Parteien und Vereinen meldete sich das Bedürfnis, der Besonderheit der Stunde in einer Feier zu gedenken. Am 11. Mai lud die Sozialdemokratische Partei Rorschach zu einer öffentlichen Friedenskundgebung ins Restaurant «Falken» ein. Franz Schmidt, Redaktor bei der *Volksstimme*, hielt die Ansprache. «In atemloser Stille lauschte die Versammlung den Worten des Referenten, der von dem Unfassbaren sprach, das für uns das Wort Krieg bedeutet; ebenso unfassbar ist für uns die Bedeutung des Wortes Kriegsende. Der Dank des Schweizers und des Sozialisten gilt

Am Schalter des Rorschacher Kriegswirtschaftsamtes.

Bombardierung von Friedrichshafen.

Am 2. Mai 1945 fanden in Höchst Übergabeverhandlungen zwischen französischen und deutschen Armeevertretern statt.



neben den russischen und alliierten Armeen vor allem jenen illegalen Freiheitskämpfern, den Partisanen..., die so unerhört heldenhaft und unter den schwierigsten Verhältnissen ihren Krieg geführt haben. Der Dank geht auch an die, die in unserm Lande auf der Wacht standen. Unvergesslich aber müssen uns die Toten dieser Kämpfe bleiben, des Partisanenkrieges und die wehrlos in den Lagern zu Tode gequälten Opfer des Faschismus... Wir werden keine Hassgesänge anstimmen, die Rache werden andere genügend besorgen. Unser Dank soll in der Hilfe bestehen am Aufbau einer neuen Welt, denn für unsere Verschontheit obliegt uns eine riesengroße Verpflichtung.<sup>29</sup>

Den Freudenkundgebungen nach der Überwindung Hitlerdeutschlands folgte sehr bald eine Stimmung der Ernüchterung. Die weltpolitische Lage, die schon seit längerer Zeit vom wachsenden Gegensatz zwischen der Sowjetunion und den Westalliierten geprägt war, bot keineswegs Anlass zu uneingeschränktem Optimismus. «Das ‹Ende Feuer›», lautete der Kommentar einer Rorschacher Zeitung, «kommt in einem Moment höchster weltpolitischer Spannung. Nur die gemeinsame Gegnerschaft gegen Deutschland hat die Waffengefährten zusammengeführt und seit dem 22. Juni 1941<sup>30</sup> knapp vier Jahre eng aneinander geschmiedet gehalten.»<sup>31</sup> Das Vordringen der totalitären Sowjetunion nach Westen schürte neue Ängste, und der Ausblick auf den Weltfrieden war alles andere als ermutigend.

### Hinaus mit ihnen!

Die Angst vor dem aggressiven Hitlerstaat hat über Jahre das Verhältnis zu den hier lebenden Deutschen, die teilweise in die straff organisierten NSDAP-Auslandsorganisationen eingebunden waren, bestimmt. Ein Lavieren zwischen Anpassung und Widerstand war bei vielen Schweizern das zweifelhafte Resultat, welches aus der ungemütlichen Lage ihres seit 1940 eingekreisten Kleinstaates herrührte. Während sich eine verschwindend kleine, dafür aber um so lauthals auftretende Minderheit zum Nazitum bekannte – es soll davon auch einige in Rorschach gegeben haben –, entschied sich die Mehrheit für die Bewahrung des demokratischen Staatsideals und bekundete auch Bereitschaft, sich für dessen Erhaltung zu wehren. Sie wurde hierin tapfer und wirkungsvoll von der in Rorschach erscheinenden satirischen Zeitschrift *Nebelspalter* unterstützt, deren Redaktor Carl Böckli eine scharfe Feder und einen brillanten Zeichenstift gegen rote und braune Fäuste führte.



**... und schließlich haben unsere Länder dasselbe Regime!**

Als das Dritte Reich nach dem Winter 42/43 seine ersten vernichtenden Schläppen einstecken musste, wurden die Freunde des Nationalsozialismus immer stiller, deren Gegner und manche, die bisher mit ihrer Meinung hinter dem Berg gehalten hatten, äusserten sich dafür nun um so freimütiger. Viel Heldenmut wagte sich zur späteren Stunde hervor. Mit dem Einmarsch der Alliierten ins alte Reichsgebiet und mit den Enthüllungen der Konzentrationslagergreuel, über welche die entsetzte Weltöffentlichkeit nun fast täglich in der Presse lesen konnte, schlug die Verachtung gegenüber den Nazis oft in blanken Hass um, den schlichtere Gemüter nicht selten ohne Unterschied allen Deutschen entgegenbrachten.

Kurz vor Kriegsende rief das bischöfliche Ordinariat St.Gallen gemeinsam mit dem Evangelischen Kirchenrat des Kantons St.Gallen dazu auf, die Haltung des Anstandes nicht zu verlassen: «Die berechtigte Freude über das Ende der entsetzlichen Kriegsgeschehnisse soll und darf nicht vergessen lassen, was wir der Würde unseres Landes schuldig sind. Das Wunder der Gnade Gottes, die unsere Eidgenossenschaft so offenkundig erfahren hat, und der Dank, der dem allmächtigen Gott gehört, verbietet jedem Einsichtigen Zügellosigkeit und unbeherrschtes Hingeben an den Augenblick.»<sup>32</sup>

Verständlich und berechtigt war indessen die Forderung nach der Entfernung all jener, welche das verbrecherische Regime durch Wort und Tat unterstützt hatten. Bei den Dornier-Werken in Staad traten Arbeiter anfangs Mai in einen Kurzstreik, um die Entlassung eines Deutschen zu erzwingen, der aus seiner Sympathie für das Hitlerreich nie einen Hehl gemacht hatte. Leider kam es da und dort auch zu Reaktionen, welche die Normen des Rechtsempfindens verletzten. «Es ist sehr wohl möglich, dass eine grosse Zahl rechtschaffener Leute nun durch dieses verruchte Nazisystem zu leiden haben werden», befürchtete das *Ostschweizerische Tagblatt* und warnte vor Gestapo-Methoden, die, «auch wenn sie nicht in brauner Färbung erscheinen»<sup>33</sup>, bei uns nicht am Platze seien.

Am 1. Mai hatte der Bundesrat die Auflösung der NSDAP-Landesgruppe Schweiz und der ihr angeschlossenen Organisationen verfügt. Reichlich spät, nach der Meinung vieler! In Verbindung mit den kantonalen Polizeiorganen nahm die Bundespolizei bei Privaten und in Lokalen der Naziorganisationen Hausdurchsuchungen vor, deren Ergebnisse die Grundlage für allfällige Ausweisungen abgaben. Im Kanton St.Gallen wurden bei 12, in der Stadt St.Gallen bei 15 Personen Hausdurchsuchungen vorgenommen und in der ganzen Schweiz 13 Naziorganisationen aufgehoben. Nun erst wurde die Dichte des

braunen Netzes, das Hitlers Apparat auch über Helvetien gespannt hatte, sichtbar.

Bereits am 8. Mai erfolgten die ersten Ausweisungen deutscher Staatsangehöriger, welche «durch ihre den schweizerischen Interessen zuwiderlaufende Tätigkeit»<sup>34</sup> die Sicherheit des Gastlandes gefährdet hatten. Unter diesen Ausgewiesenen befanden sich auch vier Deutsche, die ihren Wohnsitz in Rorschach hatten.

Die Massnahmen des Bundesrates wirkten wie ein Signal zum Reinemachen. Allenthalben erhoben sich Stimmen, die ein energisches Durchgreifen verlangten. Auch in Rorschach wehte der bissige Wind der Säuberung, so dass einige besonnene Bürger befürchteten, es könnte der Ruf nach Gerechtigkeit in einen Rachezug umschlagen.

An vielen Orten fanden Versammlungen statt, wo Resolutionen, welche die sofortige Abschiebung aktiver Nazis deutscher Staatsangehörigkeit forderten, verabschiedet wurden. Während in Schaffhausen auf eine solche Kundgebung ein wüster Tumult folgte, verliefen diese in Arbon und Rorschach ruhig. Die Sozialdemokratische Partei, das Gewerkschaftskartell und die Partei der Arbeit veranstalteten am 12. Juni auf dem Rorschacher Marktplatz eine Säuberungskundgebung. Eine beachtliche Menschenmenge fand sich zusammen, um den Sozialdemokraten Harald Huber und den Kommunisten Edgar Woog zu hören. Während die bürgerliche Presse dem sozialdemokratischen Redner zubilligte, «eine in allen Punkten zur Frage der Nazi-Ausweisung gut begründete Ansprache»<sup>35</sup> gehalten zu haben, wurde jene des PdA-Mannes von vielen als Entgleisung empfunden, weil sie auf eine Verherrlichung der Sowjetunion und der Roten Armee hinausgelaufen sei. Harald Huber ersuchte seine Zuhörer ausdrücklich, nachdem er klar und deutlich der Ausweisung von aktiven Nazis das Wort geredet hatte, «gegen unschuldige Deutsche und Italiener keine feindselige Haltung einzunehmen».<sup>36</sup>

Bis Mitte September 1945 waren insgesamt 1281 Ausweisungsverfügungen ergangen. Über die Notwendigkeit, den Augiasstall auszumisten, herrschte weitgehend Einigkeit, über die Art und Weise ihrer Durchführung entstanden zum Teil leidenschaftliche Diskussionen, die zeitweise beinahe die Entstehung einer innenpolitischen Krise befürchteten ließen. Besorgte erhoben die Frage nach dem Schicksal, welches die Ausgewiesenen in der französischen Zone erwarten. Die meisten wurden über Kreuzlingen nach Konstanz abgeschoben, wo sie in einem eigens für sie reservierten Hotel Unterkunft fanden. Viel böses Blut entstand hier auch deswegen, weil hin und wieder Leute verschont blieben, die für gute Geschäfte unentbehrlich waren.

Das alte Lied: Geld gegen Recht! Mancher Spitzbube konnte sich auf diesem Wege dem verdienten Schicksal entziehen.

## Zurück in die alte Heimat

Während sich das Problem der ausländischen Flüchtlinge nach dem Kriegsende allmählich von selbst löste, erwuchs der Schweiz in der zweiten Hälfte des Jahres 1945 durch die Zuwanderung Tausender von Auslandschweizern, vor allem aus den deutschen Ostgebieten, ein neues. Die Rückwanderungswelle setzte im Sommer 1945 ein und erreichte im November einen Höhepunkt. Der erste Rückwandererzug aus dem Osten traf am 11. November an der Schweizer Grenze ein, andere folgten. In der ganzen Schweiz wurden 25 Heime für kriegsgeschädigte Heimkehrer eingerichtet. Hier in der Region brachte man die Heimkehrer in den Kurhäusern Landegg und Walzenhausen unter; die Stadt Rorschach stellte ihnen das ehemalige Hotel «Schiff» zur Verfügung, wo etwa 70 Rückwanderer eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft bildeten. «Es wird ihnen Unterkunft, Verpflegung, etwas Taschengeld, nach Bedarf auch Kleidung und Wäsche usw. geboten ... und (sie) erhalten bei häuslicher oder administrativer Mitarbeit ein zusätzliches Taggeld.»<sup>37</sup>

Es war den Auslandschweizern beim Einmarsch der Russen in Ostdeutschland nicht besser als den Deutschen ergangen. «Die Liegenschaften und Meiereien der Schweizer, die oft durch drei Generationen von Schweizern aufgebaut waren, fielen der Vernichtung anheim. Das Vieh wurde weggetrieben oder abgeschlachtet, die Frauen und Mädchen von den russischen Soldaten unter ständiger Bedrohung vergewaltigt, die Männer durch die Waffen in Schach gehalten.»<sup>38</sup> Für die meisten blieb als einziger Ausweg nur die schnellstmögliche Rückkehr in die alte Heimat. Die Rückwanderer kamen in erbarmungswürdigem Zustand in der alten Heimat an und waren daher auf umfassende Hilfe angewiesen. Die ganze Angelegenheit entwickelte sich in der Folge zu einem heiklen psychologischen und politischen Problem, vorab auch deswegen, weil die Bundesbehörden zunächst der Not der Auslandschweizer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Kleinlicher Bürokratismus dann auf der einen und mangelnder Anpassungswille auf der andern Seite haben zu unerträglichen Spannungen geführt, denen der Bundesrat schliesslich durch die Schaffung von Spezialorganen zur Behandlung der Rückwanderer zu begegnen suchte. Dass die Einheimischen vielfach Auslandschweizer aus Deutschland mit Deutschen verwechselten und ihnen



daher oft mit demonstrativer Abneigung begegneten, hat die Schwierigkeiten noch vermehrt. Das *Ostschweizerische Tagblatt* warb um Verständnis: «Ihret viele sind in Deutschland geboren und können sich des Schweizer Dialektes nicht oder nur gemischt bedienen. Es ist darum zu hoffen, dass auf Strassen und in Geschäften ihnen gegenüber nicht in irrtümlicher Annahme Abneigung herausgekehrt wird.»<sup>39</sup> Die heimgekehrten Auslandschweizer hatten auch Mühe, sich mit dem Fürsorgecharakter der gebotenen Hilfe abzufinden. «Die Rückwanderer besitzen den Stolz derer, die sich mit der eigenen Hände Arbeit durchgebracht haben.»<sup>40</sup> Während die Schweizer Bevölkerung noch lernen musste, auf diese Empfindungen Rücksicht zu nehmen, waren die Repatriierten vor die Notwendigkeit gestellt, sich mit den hier herrschenden, schwierigen Nachkriegsverhältnissen, besonders auf dem Arbeitsmarkt, abzufinden.

In Rorschach scheint die Integration der Rückwanderer einigermaßen konfliktfrei abgelaufen zu sein. Eine Spielsachensammlung für die Kinder im Hotel «Schiff» ergab ein ausserordentliches Resultat, und als das *Ostschweizerische Tagblatt* seine Leser vor Weihnachten aufforderte, an den Festtagen Heimkehrer zu sich an den Familientisch einzuladen, war das Echo so gross, dass mehr Einladungen ausgesprochen wurden, als angenommen werden konnten. Der Stadtrat sprach dem Rückwandererheim ausserdem noch eine Weihnachtsgabe von 300.– Franken zu.

Auf dem Flugplatz Altenrhein gelandeter amerikanischer Bomber.

Inserat aus dem Ostschweizerischen Tagblatt vom 28. Februar 1945.

größere inserate entspre- | Viperten unter Chiſſre 7612  
chend früher. an die Expedition des Blattes.

## Öffentliche Wahlversammlung der **Partei der Arbeit**

heute Mittwochabend, den 28. Februar 1945,  
im Saale zum «Grünen Baum», Rorschach.

Referat von Genosse Arnold, Basel.

Anschließend Diskussion. Eintritt frei!

Freundlich ladet ein

**Die Partei der Arbeit.**

*Trümmern*

### Im Kielwasser der Sieger

Mitte März tauchte in Rorschach im Vorfeld der Kantons- und Gemeinderatswahlen ein rosa-rotes Flugblatt auf, für das eine Partei der Arbeit (PdA) verantwortlich zeichnete. Dahinter stand die auferstandene Kommunistische Partei, welche im November 1940 verboten worden war.<sup>41</sup> Schon vor der offiziellen Aufhebung des Parteienverbotes im Februar 1945 hatten sich die Kommunisten zu Beginn des Vorjahres unter neuem Namen wieder konstituiert und waren sogleich in die Offensive gegangen. Die Siege der Roten Armee legten sie als unwiderleglichen Beweis für die Überlegenheit der marxistisch-leninistischen Lehre aus; der Triumph der Sowjetunion über das Dritte Reich stärkte ihren Glauben, sich in vollendetem Übereinstimmung mit der Weltgeschichte zu befinden.

Schon im Januar 1945 hatte die Rorschacher Sektion der PdA zu einer öffentlichen Versammlung in den Kronensaal eingeladen, an welcher gegen das Parteienverbot gewettet und verschiedene soziale Postulate erhoben wurden. Mit ihrem Anspruch, den Geist der neuen Zeit zu verkörpern, ebenso wie mit entschieden formulierten Sozialpostulaten, gelang es der PdA, die jüngeren Jahrgänge der Arbeiterbewegung für sich zu interessieren. Ihr forsches und aufdringliches Politisieren führte auch in Rorschach zu temperamentvollen Auseinandersetzungen. Die Sozialdemokratische Partei musste Austritte in Kauf nehmen. Der kalte Krieg, der sich

schon in der letzten Phase des Krieges ankündigte, hat dann die Kommunisten, die hierzulande als Hörige Moskaus galten, ins Abseits gedrängt – das Strohfeuer sank bald wieder in sich zusammen.

Vorerst aber gediehen die Jünger von Marx und Lenin auf den Trümmern des «Tausendjährigen Reiches» und witterten ihre grosse Chance. Die PdA überschlug sich förmlich in agitatorischer Betriebsamkeit. Schon fünf Wochen nach der Versammlung in der «Krone» rief sie zu einer weiteren auf, an welcher Max Arnold aus Basel als Referent auftrat. «In einem Zickzackgang durch die Weltgeschehnisse kam der Redner von der Konferenz von Jalta<sup>42</sup> bis zur Altersversicherung in der Schweiz.»<sup>43</sup> Er griff die Schweizer Hochfinanz an, tadelte die schweizerische Haltung gegenüber den Emigranten und liess ferner keine Zweifel darüber aufkommen, dass sich auch die Schweizer Politik endlich den Gesetzen der Weltgeschichte anzupassen habe.

Die Partei der Arbeit errang bei den Kantonsrats- und Gemeinderatswahlen im Frühjahr 1945 einige Erfolge. In den Kantonsrat nahmen aufgrund der Ergebnisse in den Bezirken St. Gallen und Rorschach vier PdA-Leute Einsitz, die Rorschacher Gemeinderatswahlen verschafften ihnen drei Mandate. Diesen Linksrutsch beurteilte die bürgerliche Presse als ganz und gar überflüssig, weil man in sozialpolitischer Hinsicht das Nötige getan habe. Mit diesem «komunistischen Gepolter» werde «nur vieles verdorben», denn die dahinterstehenden Leute ver-

stunden von Sozialpolitik nicht das Geringste. «Voraussichtlich wird in drei Jahren auch dieser neue Besen abgenützt sein und in die Ecke gestellt werden ...»<sup>44</sup>

Hier unversehrte, freie Schweiz – dort Hunger, Elend, Verzweiflung

Die Not der Nachkriegszeit mobilisierte einen wahrhaft beeindruckenden Helferwillen. Aus Dankbarkeit für die Behütung vor dem Krieg kam es im Frühjahr 1945 zur Schaffung der «Schweizer-Spende für die Kriegsgeschädigten»<sup>45</sup>, welche vom Bund mit 100 Millionen Franken unterstützt und im übrigen von Gaben aus dem Volk getragen wurde. In Rorschach standen an drei Stellen Werbewände mit Sammelkesseln, wo jeder sein Schärflein einwerfen konnte. Außerdem wurden im Rahmen der «Schweizer-Spende» spezielle Sammlungen durchgeführt, so organisierte der Männerchor «Frohsinn» im April ein Wohltätigkeitskonzert. Viel Erfolg hatte die Kinderhilfe des «Schweizerischen Roten Kreuzes», zu deren Gunsten am 28. Mai im Kino «Palace» Künstler des St. Galler Stadttheaters auftraten.

Am 1. Juni wurde in Erwägung, dass es nicht beim Gericht über den Nationalsozialismus sein Bewenden haben dürfe, sondern darum geurteilt werden müsse, «aus den furchtbaren Trümmern ein neues, freiheitliches sich in die Völkergemeinschaft einfügendes Deutschland»<sup>46</sup> erstehen zu lassen, die «Deutschland-Hilfe» gegründet, welcher namhafte Schweizer Persönlichkeiten angehörten. Deren Bemühungen hatten anfänglich einen schweren Stand. Die Wut und die Verachtung, die man Deutschland, das den furchterlichsten Krieg aller Zeiten entfesselt hatte, entgegenbrachte, bildete für den Helferwillen ein schwer überwindbares Hindernis. Die sonst spandefreudigen Schweizer mussten regelrecht dazu überredet werden, auch an die notleidenden Deutschen zu denken. Mit Nachdruck erinnerte deshalb die «Deutschland-Hilfe» daran, dass die Erfüllung der Samariterpflichten unabhängig von politischen Motiven zu erfolgen habe und gab zu bedenken, dass eine beschädigte deutsche Wirtschaft und hungernde Menschen politische und soziale Wirren im Gefolge haben könnten, die sich für ganz Europa verheerend auswirken müssten. Moral wie nüchterne Realpolitik verlangten gleichermassen die Milderung der Not unseres nördlichen Nachbarn. «Was vermögen die Kinder, Frauen und Greise dafür, dass durch eine verbrecherische Staatsführung so viel Unmenschliches geschehen konnte. Im weiteren haben wir Schweizer am Bodensee allen Grund, mitzuhelfen, dass

ein demokratisches Deutschland aufgebaut wird, ein Deutschland, wie wir es früher als Nachbarstaat schätzten und mit ihm engste Beziehungen wirtschaftlicher und kultureller Natur pflegten.»<sup>47</sup>

Unter der Leitung von Professor Georg Thürer bildete sich innerhalb der «Deutschland-Hilfe» eine Gruppe Ostschweiz, welche verschiedene Sammelaktionen durchführte.<sup>48</sup> Die Hilfeleistungen des Bezirkes Rorschach galten vornehmlich der Stadt Friedrichshafen. In st.gallischen Gemeinden gesammelte Liebesgaben umfassten Medikamente, Kondensmilchbüchsen, Dörrgemüse, Schuhe, Bettlen, Leib- und Bettwäsche, Schulbänke und vieles mehr. Am 12. September 1946 fuhr ein Schiff mit den Gaben nach Friedrichshafen, es war zugleich die erste Landung eines Schweizer Schiffes am deutschen Ufer nach langer Zeit.<sup>49</sup>

Die Hilfsaktionen zogen sich bis weit ins erste und zweite Nachkriegsjahr hinein. Im Januar 1946 wurden hier auch für die Vorarlberger Schulen Schreibmaterialien, Hefte und Zeichnungsblätter gesammelt, zwei Monate später für Lindau Wäsche, Schuhe und Lebensmittel. Im Auftrag des Grenzlandhilfswerkes organisierte das kantonale Fürsorgeamt eine Kartoffelsammelaktion für Vorarlberg. «Österreich hungert ... Wenn nicht baldige Hilfe aus dem Ausland kommt, muss die Lebensmittelration auf 700 Kalorien pro Tag herabgesetzt werden. Das ist ungefähr so viel, als die gequälten Opfer in den Konzentrationslagern erhielten.»<sup>50</sup> Am 23. Mai rollten zwei Eisenbahnwagen mit 23 000 Kilogramm Kartoffeln, welche der Bezirk Rorschach gespendet hatte, über die Grenze.

Gegen 4000 Vorarlberger Kinder und Jugendliche wurden im Sommer und Herbst 1946 zu einem Sonntagsbesuch bei Appenzeller und St.Galler Familien eingeladen. «Es war ja so wenig, was unsere ‹Pflegeeltern› den bedürftigen Vorarlberger Kindern geben konnten: eine Tasse Milch, einen währschaften Zmittag, einen Zvieri, bei dem Schweizer Schoggi nicht fehlen durfte, und ein Päckli mit auf den Heimweg, das Wäsche, Schuhe und ein Pfund Lebensmittel barg.»<sup>51</sup> Den unterernährten und in vielen Fällen unter Tuberkulose leidenden Kindern der österreichischen und deutschen Nachbarschaft beizustehen, wurde in der frühen Nachkriegszeit zum vorrangigen Anliegen verschiedener Hilfsorganisationen. Kinder aus Friedrichshafen und Lindau durften in Arbon, Horn, Rorschach und in den anliegenden Gemeinden kürzere oder längere Aufenthalte verbringen. Der Schweizer Bevölkerung war bewusst geworden, wie sehr es auch in ihrem eigenen Interesse lag, jenes Vorurteil, das der fragwürdigen These von der Kollektivschuld entsprungen war, zu überwin-

den. Professor Georg Thürer hat das Gebot der Stunde formuliert: «Ich glaube nun, dass es unserm Volke aufgetragen ist, das Seine zu tun, um am Rhein und Bodensee eine neue, gesunde Nachbarschaft zu stiften ... Fragen wir nicht mehr so sehr: Wovon blieben wir verschont?, sondern eher: Wozu blieben wir frei von Leibesnot, Blutopfern und hoffentlich auch von Erbhass? Am grünen Tisch der Friedensmacher werden wir Schweizer nicht dabei sein, bei den Friedensstiftern müssen wir es, gerade eingedenk des Schweizergeistes, der mitverantwortlich dafür ist, dass inmitten Europas nicht ein Seuchenherd entsteht.»<sup>52</sup>

## Die Fäden werden wieder geknüpft

Die zwölf Jahre, die Deutschland gegenüber seinen Nachbarn in Abgeschiedtheit hatte verbringen müssen, hatten indessen die freund-nachbarlichen Gefühle nicht gänzlich zerstören können. Die hässliche Hetze gegen die Schweiz, die in der Bodenseeregion vor allem von Konstanz ausgegangen war, geriet allmählich in Vergessenheit, und jene Schweizer, welche unvorgenommen über das Geschehene nachdachten, hüteten sich davor, den Deutschen und Österreichern mit Hass und Hämme zu begegnen, zumal sich im Laufe der Nachkriegszeit immer deutlicher herausstellte, dass auch ihr Land durchaus keinen Grund hatte, nur mit Stolz auf die vergangenen Jahre zurückzublicken.

Den Willen, an der Wiederbelebung der traditionellen Verbundenheit der Seeanrainer mitzuwirken, brachte die Volkshochschule Rorschach mit einem Kursangebot zum Ausdruck, das der Natur und Kultur des Bodenseeraumes gewidmet war. Parallel dazu veranstaltete das Heimatmuseum im Kornhaus unter dem Titel «Der Bodensee» vom 7. Oktober bis 4. November 1946 eine Bilderausstellung, an der sich gegen 20 Künstler mit Werken beteiligten.

An der Rorschacher 1.-August-Feier 1945 nahmen über 300 Auslandschweizer aus Vorarlberg teil, begleitet von Mitgliedern der Vorarlberger Landesregierung sowie den Bürgermeistern von Feldkirch, Bludenz, Dornbirn und Bregenz. Dabei war auch General Dumas mit Offizieren der französischen Besatzungsbehörde. Nach dem Empfang im beflaggten Schäfle-gartensaal marschierte die Gästechar, von Vereinen eskortiert, zum Kirchplatz, wo ein «Volksaufmarsch wie seit Jahren nicht mehr»<sup>53</sup> zu beobachten war. Nach einer Ansprache von Dr. J. Ammann aus Rapperswil, der daran erinnerte, dass es nunmehr gelte, mit einer neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung ernst zu

Inserat aus dem Ostschweizerischen Tagblatt vom 15. Dezember 1945.

machen, wurde eine patriotische Szenenfolge aufgeführt. Die erhebende Feier schloss mit dem gemeinsamen Absingen der Nationalhymne.

Einen ersten Schritt zur Erneuerung der alten Freundschaft mit den Österreichern unternahm die Stadtmusik Rorschach, als sie am 9. Dezember in Dornbirn aufspielte. «Dass die Vorarlberger noch manchen Schmerz verwinden müssen, dass sie in der Währungsunsicherheit, in der Materialknappheit, unter der Besetzung ... noch nicht ganz glücklich sein können, erfuhren wir ... im Gespräch mit den Leuten aus allen Schichten der Bevölkerung. Aber sie sind von einem neuen, guten Willen beseelt, und dieser führt sie vorwärts.»<sup>54</sup> Im Januar des folgenden Jahres machte das Radioorchester Vorarlberg einen Gegenbesuch in Rorschach. «Wie lange ist es doch schon her ... es waren friedliche Zeiten gewesen, als wir Grenzbewohner gerne an schönen Sommertagen hinüber ins ‹Ländchen› fuhren und uns an der österreichischen Gemütlichkeit und an dem lebenswarmen Völkchen freuten. Dann kam der böse Tag, an dem ennet unserer Grenze die rot-weiss-rote Fahne heruntergeholt und der gute alte Name ‹Österreich› durch ‹Ostmark› ersetzt wurde. Mit Wehmut folgten wir dem Weltgeschehen und den Auswirkungen der grossdeutschen Idee, deren Irrweg das benachbarte Land betreten hatte. Eine Scheidewand stieg zwischen zwei Nachbarn empor, die alle schmerzlich empfanden, die einst

# Grenzlandhilfe

Gemeinden Rorschach, Rorschacherberg, Goldach

Der kantonale Frauenhilfsdienst hat uns beauftragt, für die deutschen Grenzgebiete eine Sammlung von folgenden Gegenständen durchzuführen:

Guterhaltene, saubere Kleider, Wäsche, Schuhe, Wolldecken, Faden, Nadeln, Stopfgarn, Seife, Kindermehl in Packungen, Kondensmilch, Schachtelekäse und gute Literatur.

## Sammelstellen:

Rorschach und Rorschacherberg:

Fa. Walz u. Co., Photo, Hauptstraße 23, und  
Mariabergschulhaus, Parterre rechts, beim Pedell.

so gute Beziehungen miteinander gepflegt hatten.»<sup>55</sup>

Die erste sportliche Handreichung über die Grenze geschah am 30. Dezember 1945 mit dem Fussballspiel zwischen dem «Sportclub Austria Lustenau» und dem «FC Rorschach». Auch die Pfadfinder nahmen die abgebrochenen Beziehungen wieder auf. An Pfingsten 1946 trafen sich Vorarlberger, Tiroler und Ostschweizer Pfadfinder zu einer gemeinsamen Tagung in Bregenz, welcher im September ein internationaler Rovertag in Goldach folgte. «Der Gemeinschaftssinn wurde besonders hervorgehoben. Alle seien hier versammelt, die Schweizer, die Österreicher, die Reformierten wie die Katholiken, und alle haben ihre Zelte nebeneinander aufgespannt und eingefügt ins grosse gemeinsame Lager.»<sup>56</sup>

Wie stark das Bedürfnis unmittelbar nach dem Kriege war, sich nach den schrecklichen Jahren wieder näherzukommen, vermag auch die Tatsache zu illustrieren, dass im Sommer 1946 über 30 000 Schweizer die Bregenzer Festwochen besuchten, zu deren Eröffnung auch der Rorschacher Musikverein «Eintracht» in Bregenz konzertierte.

Im Juli erschienen in Rorschach auch wieder die ersten Grenzgängerinnen zur Arbeit in den hiesigen Fabriken, was allerdings von gewerkschaftlicher Seite aus nicht unbedingt begrüßt wurde, weil damit unliebsame Konkurrenz

drohte. Im Herbst 1946 belebte sich allmählich auch wieder der Bahn- und Schiffsverkehr über die Grenze. Elf Tage nachdem am 12. September ein Schweizer Schiff mit Hilfsgütern in Friedrichshafen angelegt hatte, hob sich der «eiserne Vorhang» über dem See noch ein Stück weiter: Anlässlich der Lindauer «Industrie- und Gewerbeausstellung» fuhren Schweizer Dampfer von Rorschach aus wieder das Inselstädtchen an. Über 10 000 Personen aus der ganzen Schweiz benützten die günstigen Bedingungen zum Grenzübertritt, um Verwandte und Bekannte in Süddeutschland zu treffen. Täglich mussten über 500 Personen abgefertigt werden. «Jeder Militärfahrer durfte ausser dem persönlichen Proviant ein Pfund Lebensmittel, 1 Flasche Wein, 5 Kilogramm getragene Kleider und 100 Zigaretten mitnehmen.»<sup>57</sup>

Wenn nun die lange verschlossenen Tore endlich wieder aufgingen, das Verhältnis zwischen den Bodenseeanwohnern langsam aber sicher sich zum Nutzen aller den Vorkriegsverhältnissen annäherte, so wollte sich indessen die neue Zeit für die Schweizer Fischer gar nicht gut anlassen. Die französische Besatzungsmacht verbot eigenmächtig und unter Missachtung jahrzehntalter Vereinbarungen den Schweizer Berufsfischern das Überfahren der Seemitte. Weil die Schweizer aber auf ihren Rechten beharrten, kam es zu einem unangenehmen Zwischenfall: Eine französische Militärpatrouille griff vier Be-

rufsfischer auf, die sich um das Verbot nicht gekümmert hatten, und nahm ihnen unter vorgehaltener Schusswaffe die gefangenen Fische und das Klusgarn ab. Der Vorfall löste empörte Pressekommentare aus. «Unsere Fischer haben nichts verbrochen, wenn sie über der Seemitte dem Fischfang oblagen, denn alte Rechte haben sie dazu berechtigt. Warum werden sie denn als Verbrecher behandelt und nicht als Fischer? Diese Behandlung steht in krassem Gegensatz zur humanitären Einstellung des Schweizervolkes gegenüber den notleidenden französischen Kindern und Hilfsbedürftigen und verletzt das schweizerische Rechtsgefühl in hohem Masse.»<sup>58</sup> Das Problem musste mit Hilfe der Diplomatie gelöst werden.

Die meisten Kontakte mit Österreich und Deutschland wickelten sich zunächst auf militärischer Ebene ab.

Französische Militärpersonen, die da und dort zur Besprechung von Grenzwachtplänen oder auch nur eines Freundschaftsbesuches wegen Schweizer Boden betrat, haben stets viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wohl nicht zuletzt deswegen, weil von diesen fremden Uniformen etwas von jenem Kriegsschauer ausging, den man nun gefahrlos geniessen konnte. Gewaltigen Eindruck machte die amerikanische Ausrüstung, vorab der Jeep, dessen Konstruktion Bewunderung erregte. Nachdem die Franzosen das Vorarlberg besetzt hatten, gab es zwischen französischen Offizieren und schweizerischen Behörden und Militärstellen manches zu besprechen. Am 6. Mai fuhr ein vollbesetzter Militärjeep über die Brücke von Höchst/St. Margrethen bis nach St. Gallen, und wo auch immer das Gefährt haltmachte, wurde es von Neugierigen bestaunt.

Für die Amerikaner und das Amerikanische entwickelte man hierzulande nun überhaupt grenzenlose Bewunderung. Bis Mitte 1946 hatten 248 000 amerikanische Soldaten Gelegenheit, einen Urlaub in der Schweiz zu verbringen. Auch in der Nordostschweiz traten zahlreiche von ihnen in Erscheinung, darunter auch solche, die hier ihren schweizerischen Vorfahren nachforschten. Ein Ausflug ins Alpsteingebiet soll bei den amerikanischen Soldaten eine Woge der Begeisterung ausgelöst haben. Dass sich hinter diesem Urlaubsangebot für die Yankees, organisiert vom Schweizer Hotelier-Verein, u. a. selbststrendend auch sehr handfeste Interessen verbargen, war offensichtlich. Es sollten die Amerikaner die besten Eindrücke von der Schweiz nach Hause tragen, was sich unbedingt auf die Wiederbelebung des Tourismus in der Nachkriegszeit auswirken musste. Der Geschäftssinn war wieder in voller Aktion – m. a. W., die Verhältnisse hatten sich nun hierzulande tatsächlich normalisiert.

Rechts: Vorarlberger Kinder auf dem Hauptbahnhof Rorschach.

Das beflaggte Rorschach am Tag nach dem Waffenstillstand, 8. Mai 1945.



#### Anmerkungen und Zitatennachweise

- 1 Leonhard Ragaz, *Zur Weltlage*, 7. März 1945. In: *Neue Wege* 1945, S. 124.
- 2 1945 wurden in Mörschwil insgesamt 3035 Tonnen Kohle gewonnen. (Zum Kohlenabbau in Mörschwil vgl. Emil Spiess, *Mörschwil zwischen Bodensee und St.Gallen*. Band 2. Mörschwil 1976, S. 644 ff.)
- 3 Unsere ernste Versorgungslage. Ost. Tbl. 29.3.45.
- 4 Was kochte ich morgen? RMC 1945, S. 31.
- 5 Aufgrund eines Planes, den der Agrarwissenschaftler und spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen ausgearbeitet hatte, wurde die sog. Anbauschlacht durchgeführt. Die Anbaufläche in der Schweiz wurde dadurch von 217 200 ha im Jahr 1940 auf 355 000 ha im Jahr 1945 vermehrt. Diese Vergrösserung der landwirtschaftlichen Nutzfläche hat die Schweiz zwar in bezug auf die Lebensmittelproduktion nicht autark werden lassen, war aber von nicht zu unterschätzender psychologischer Wirkung. Diese Massnahmen haben den Selbsterhaltungswillen des Volkes zweifellos gestärkt.
- 6 In Rorschach wurde u. a. auch die Wiese südlich des Pestalozzi-Schulhauses bepflanzt.
- 7 «Die Garagen öffneten sich, und der Strassenverkehr hat einen Aufschwung erlebt, der geradezu beängstigend wirkt.» Franz Mähler, *Rorschacher Chronik*. In: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1947, S. 83.
- 8 Ein Bericht aus dem Ost. Tbl. vom 8.1.45: «Am Familienabend des Handharmonika-Clubs Rorschach wurden gestern Szenen aus Natur und Leben gegeben. Der Tag war vergangen und eben waren zur abendlichen Beschaulichkeit die Worte gesprochen worden: «Es ruht die ganze Welt ...» Da ertönen draussen die Alarmsirenen. Die Welt ruht also nicht. Die Geister der Zerstörung wachen noch Tag und Nacht. Als man dann, es war  $\frac{1}{4}$  vor 8 Uhr, von der «Krone» heimwärts ging, hörte man noch in längerer Dauer im Dunkel über Rorschach Flugzeuge dahin rauschen. 9 Uhr, kein Endalarm, 10 Uhr, kein Endalarm, dafür erneutes Motorenrauschen. Endlich, um 11 Uhr ertönte das erwartete Zeichen, aber es war auch jetzt noch zu früh. Schon wenige Minuten später heulten die Sirenen abermals auf, und wieder war das Brummen vieler Maschinen in der Luft. Wo waren sie gewesen? Kamen sie zurück? Hatte man irgendwo wieder «Ruhe» gemacht?»
- 9 Gegen Kriegsende war die Ortswehr für zwei Aufgabenbereiche zuständig: Als alliierte Bomber in Altenrhein zur Notlandung gezwungen waren, geleitete sie jeweils die Besatzungen nach Rorschach, von wo aus sie dann zur Internierung ins Landesinnere transportiert wurden. Zusammen mit dem militärischen Frauenhilfsdienst betreute die Ortswehr dann auch die hier für kurze Zeit untergebrachten befreiten Zwangsarbeiter.
- 10 Ein bewegter Tag in unserem Grenzgebiet. Ro. Ztg. 2.5.45.
- 11 300 französische Heimkehrer. Ost. Tbl. 27.4.45.
- 12 Aus der grossen Heimkehr. Ost. Tbl. 28.4.45.
- 13 Deutsche Sanitätskolonne. RMC 1945, S. 44.
- 14 Infolge des Landesgeneralstreiks von 1918 hatte die Schweiz die sowjetische Mission des Landes ver-



wiesen. Erst am 20. März 1946 erfolgte die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion.

15 Diese Verständigung ebnete auch den Weg zur Heimschaffung von etwa 10 000 Auslandschweizern aus den russisch besetzten Gebieten.

16 Russen kehren über Rorschach – St. Margrethen in die Heimat zurück. RMC 1945, S. 66.

17 Staad. Ost. Tbl. 24.4.45.

18 Franzosen-Kinder kommen zu uns. RMC 1945, S. 77.

19 Um des Feindes «Kampfkraft und sein weiteres Vorgehen (zu) behindern», so sah es diese Taktik der verbrannten Erde vor, sollten «alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann», zerstört werden.

Hitlers «Nero»-Befehl zu Zerstörungsmassnahmen im Reichsgebiet. In: Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär, Kriegsende 1945. Frankfurt a. M. 1945, S. 164.

20 Rorschach. Das war nun kein Kriegsfeuer mehr. Ost. Tbl. 8.5.45.

21 Ebenda.

22 Ebenda.

23 Ebenda.

24 Rorschach. Der gestrige Tag der Friedensverkündung. Ost. Tbl. 9.5.45.

25 Ebenda.

26 Dankgottesdienst in der evangelischen Kirche. Ost. Tbl. 9.5.45.

27 Aus dem Bezirk Rorschach. Ro. Ztg. 9.5.45.

28 Ebenda.

29 Protokoll der öffentlichen Friedenskundgebung der SP Rorschach, Freitag, den 11. Mai 1945 im Restaurant «Falken». (Archiv des Verfassers).

30 Beginn des deutschen Überfalles auf die Sowjetunion.

31 Nun ist es so weit. Ost. Tbl. 9.5.45.

32 Ein ernstes Wort zur Stunde. Ost. Tbl. 2.5.45.

33 Staad. Arbeitsniederlegung. Ost. Tbl. 7.5.45.

34 Ausweisung von Nationalsozialisten aus der Schweiz. Ost. Tbl. 25.5.45.

35 Rorschach. Die Säuberungs-Volkskundgebung auf dem Marktplatz. Ost. Tbl. 13.6.45.

36 Ebenda.

37 Rückwanderer-Heim in Rorschach. RMC 1945, S. 93.

38 Auslandschweizer-Flüchtlingsnot. Ost. Tbl. 15.6.45.

39 Rorschach. Das Rückwandererheim Hotel «Schiff». Ost. Tbl. 23.11.45.

40 Zur Rückwandererfrage. Ost. Tbl. 26.11.45.

41 19. November 1940: Die auf der nationalsozialistischen Ideologie basierende «Nationale Bewegung der Schweiz» wird vom Bundesrat verboten. 26. November 1940: Der Bundesrat verbietet die Kommunistische Partei.

42 Konferenz von Jalta (Krim) vom 4.2. bis 11.2.45; Stalin, Roosevelt und Churchill einigten sich über das militärische Vorgehen in der Schlussphase des Krieges, behandelten ferner Fragen in bezug auf die Gründung der Vereinten Nationen und der Einsetzung einer polnischen Regierung. Außerdem beschlossen sie die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen. Als Ziel des Krieges erklärten sie die Beseitigung des Nationalsozialismus.

43 Die Partei der Arbeit. Ost. Tbl. 1.3.45.

44 Ein Ruck nach links. Ost. Tbl. 19.3.45.

45 In der Wintersession 1944 hatten die eidgenössischen Räte gemäss dem Antrag des Bundesrates die «Schweizer-Spende» ins Leben gerufen. Deren Direktor wurde Rudolfo Olgati. «Dank ihm wurde die «Schweizer-Spende» nicht eine Sache eines bestimmten Standes oder einer bestimmten Konfession, sie wurde die Angelegenheit des gesamten Schweizervolkes.» (Vgl. August R. Lindt, Die Schweiz, das Stachelschwein. Bern 1992, S. 178).

46 Gründung einer schweizerischen Kommission für Deutschland-Hilfe. Ro. Ztg. 5.6.45.

47 Nachbarliche Hilfe. Ost. Tbl. 21.12.45.

48 Die grösste Hilfsaktion der «Deutschland-Hilfe, Gruppe Ostschweiz» galt der Stadt München. Am 28. Dezember 1945 fuhr eine Lastwagenkolonne von St. Gallen aus mit gesammelten Hilfsgütern in die bayrische Hauptstadt. (Vgl. dazu auch Georg Thürer, Eidgenössische Erinnerungen. 129. Neujahrsschallblatt des Histor. Vereins des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1989).

49 Einer, der das Gabenschiff nach Friedrichshafen begleitete, berichtete: «Keiner der mitfahrenden Schweizer wird dieses Bild je wieder vergessen, das sich bei der Einfahrt in den Hafen bot: die wirkende Bevölkerung, dahinter die zerstörten Häuser, aus welchen der ausgebrannte Turm der einstmal so schönen Sankt Niklauskirche herausragte. 'Wo bist du, Gott?' schien dieses geschändete Haus der Anbetung zu fragen. Diese Frage stand auch hinter manchem Antlitz derer, die uns mit dem Ausdruck der Resignation oder der Apathie von ihren Erlebnissen erzählten. Dann wurden die Schweizer Gäste durch die Stadt geführt, um sich ein Bild machen zu können vom Ausmass der Bombardierungsschäden. Die Schäden sind viel grösser, als man vom Schiff aus ahnen konnte. Man muss einmal durch diese Straßen gegangen sein, um zu wissen, was Bombenkrieg heisst. Wäre nicht der schmale Asphaltstreifen am Boden, käme niemand auf den Gedanken, dass hier einmal eine Strasse war mit schönen Häusern, zwischen denen emsiges Leben herrschte. Wo man den Blick hinwendet, sind Schutthaufen und Ruinen, auf denen heute bereits Gras und Unkraut wuchern. Man darf keinem Menschen mehr in die Augen schauen angesichts dieses Elends. Und das Erstaunliche ist: Wo von einem Haus noch etwas stehengeblieben ist, da hat man eine Wohnung, einen Laden oder ein Büro darin eingerichtet. Doch an einen eigentlichen Wiederaufbau ist noch nicht zu denken, es fehlt dazu an allem.»

Franz Mächler, Rorschacher Chronik. In: Rorschacher Neujahrsschallblatt 1947, S. 88 f.

50 Kartoffeln für Vorarlberg. RMC 1946, S. 79.

51 Ein Schweizer Sonntag. RMC 1946, S. 146.

52 Grenzlandhilfe über dem Bodensee. RMC 1946, S. 139.

53 Rorschach. Augustfeier 1945. Ost. Tbl. 2.8.45.

54 Mit der Stadtmusik nach Dornbirn. Ost. Tbl.

11.12.45.

55 Gäste aus dem Vorarlberg. RMC 1946, S. 17 f.

56 Internationaler Rovertag in Goldach. RMC 1946, S. 152.

57 10.05 Uhr: Abfahrt nach Lindau! RMC 1946, S. 142.

58 Bodenseefischerei. Ost. Tbl. 28.9.45.

#### Abkürzungen:

Ost. Tbl. = Ostscheizerisches Tagblatt und Rorschacher Tagblatt

RMC = Monats-Chronik. Illustrierte Beilage zum Ostscheizerischen Tagblatt und Rorschacher Tagblatt

Ro. Ztg. = Rorschacher Zeitung

Rapserte im Rorschacher Seepark 1945.

